

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 295 Marburg a. d. Drau, Donnerstag, 20. November 1941 81. Jahrgang

Neue Angriffsaktionen im Gange

In den letzten drei Tagen wieder über 10.000 Gefangene eingebracht und 171 Panzerkampfwagen vernichtet

Heftige Explosionen in Sewastopol

Bomben schweren Kalibers auf kriegswichtige Ziele an der britischen Ostküste

Aus dem Führerhauptquartier, 19. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront sind neue erfolgreiche Angriffe im Gange. Bei den Kämpfen der letzten drei Tage wurden über 10.000 Gefangene eingebracht und 171 Panzerkampfwagen vernichtet.

Durch Luftangriffe auf die Festung Sewastopol entstanden in Werften und Sprengstofflagern heftige Explosionen. Im Hafen wurde ein großer Frachter durch Bombenwurf beschädigt.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht militärische Anlagen in Moskau und Leningrad sowie rückwärtige Verbindungslinien des Feindes im mittleren Frontabschnitt.

Auf der britischen Insel belegte die Luftwaffe in der Nacht zum 19. November Häfen und Versorgungsbetriebe vor allem an der Ostküste mit Bomben schweren Kalibers.

In der Zeit vom 9. bis 15. November verloren die sowjetischen Luftstreitkräfte 232 Flugzeuge. Davon wurden 122 in Luftkämpfen, 44 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 24 eigene Flugzeuge verloren.

Unaufhaltsamer Vormarsch im Donezbecken

Berlin, 19. November

Im Donezbecken gelang es den Bolschewisten nicht, das erfolgreiche Vordringen der deutschen Truppen durch Gegenangriffe, die von Panzer und Flugzeugen unterstützt waren, aufzuhalten.

In den Kämpfen einer deutschen Division wurden nach bisherigen Meldungen zehn Sowjetpanzer, darunter zwei schwerste, vernichtet und etwa 1500 Gefangene eingebracht.

Im benachbarten Divisionsabschnitt erlitten die Bolschewisten bei ebenfalls vergeblichen Gegenangriffen starke Verluste.

Nach Abschluß der Kämpfe wurden auf dem Gefechtsfeld vor den deutschen Linien über 300 Tote festgestellt, nachdem während der Kampfhandlungen selbst 700 Gefangene eingebracht worden waren.

Im Bereich des gleichen Abschnitts wurden verschiedene sowjetische Aufklärungsflugzeuge, davon eines durch Soldaten einer deutschen Aufklärungsabteilung, durch Infanteriewaffen abgeschossen.

Erbitterte Kämpfe bei Gondar

Die Briten überall zurückgeworfen

Rom, 19. November

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Die britische Luftwaffe unternahm Einflüge auf Neapel und Brindisi. Opfer sind nicht zu beklagen. Die angerichteten Schäden sind unbedeutend.

An den Fronten von Tobruk und Solium lebhaftige Feuerbetätigung unserer Artillerie.

In Luftkämpfen über die Cyrenaika schossen unsere Jäger zwei feindliche Flugzeuge ab. Ein großes englisches Flugzeug wurde von deutschen Jägern zur Landung innerhalb unserer Linien gezwungen. Die 16 Mitglieder der Besatzung wurden gefangen genommen.

Im Frontabschnitt von Gondar unternahm der Gegner nach Luftangriffen, die vom Morgengrauen bis Sonnenuntergang anhielten, erneut heftige Angriffe auf einige unserer Stellungen. Nach erbitterten Verteidigungskämpfen von Mann gegen Mann warfen unsere tapferen Truppen überall die Angreifer zurück, die schwere Verluste erlitten und Waffen und Verwundete auf dem Kampfplatz ließen.

Feindkähne in Brand geschossen

Berlin, 19. November

Deutsche Spähtrupps, die am Dienstag zur Überwachung der Küstengebiete des Ladoga-Sees eingesetzt waren, stellten etwa fünf Kilometer vom Ufer entfernt zwei Frachtkähne fest, auf die sich sowjetische Truppen zurückgezogen hatten. Es entwickelte sich ein Feuergefecht, in dessen Verlauf beide Kähne in Brand geschossen wurden.

Schwere Panzerkämpfe

Alle Gegenstöße des Feindes zerbrechen vor den deutschen Linien — Das sowjetische Schiffssterben dauert fort

Berlin, 19. November.

An der Kampfkraft der deutschen Truppen und an der Stärke der deutschen Waffe zerbrachen auch am 18. November alle Gegenstöße der Sowjets auf die deutschen Linien an der Ostfront.

Im mittleren Abschnitt unternahm die Bolschewisten in den gestrigen Nachmittagsstunden einen Panzerangriff gegen eine Ortschaft, die vorher von den Truppen einer deutschen Division genommen worden war. Die anstürmenden Sowjets verbluteten sich im deutschen Feuer und verloren in kurzer Zeit 27 Panzerkampfwagen. Die Bedienung eines Flakgeschützes ließ einen 52-Tonner kaltblütig auf 80 Meter Entfernung herankommen und vernichtete ihn.

In einem anderen Divisionsbereich des gleichen Abschnittes stießen deutsche Panzer am 17. November auf sowjetische. In diesen Panzerkämpfen, die sich bis zum Vormittag des 18. November hingen, wurden weitere 23 Panzer, darunter zwei von einem Gewicht von 52 Tonnen, und fünf von 34 Tonnen abgeschossen.

Im Verlauf des Nachmittags wurden bei weiteren Kampfhandlungen im gleichen Abschnitt 13 Sowjetpanzer erbeutet oder vernichtet, und 14 Geschütze fielen in deutsche Hand.

Wie bei diesen Kampfhandlungen waren Batterien des deutschen Heeres auch an anderen Stellen mit guten Ergebnissen tätig.

Peinliche Enthüllungen

Das plutokratisch-bolschewistische Dreigestirn mußte in den letzten Stunden und Tagen wieder einmal miterleben, wie sein künstlich angefachtetes Licht unter der Einwirkung der deutschen Waffen gar plötzlich zusammensinkt. Wie hatte Churchill erst vor Tagen eine neue Propaganda-Offensive zur Auffrisierung der Garderobe der Flotte seiner britischen Majestät gestartet, als die sehr betrübliche Kunde von der Versenkung des Flugzeugträgers »Ark Royal« kam. Zu allem Überfluß wurde nunmehr noch die Beschädigung eines weiteren Flugzeugträgers, des »Argus«, gemeldet. Stalin wieder versucht durch seine amtliche Nachrichtenagentur so zu tun, als ständen die bolschewistischen Truppen bereits vor Berlin und nicht die deutschen Truppen vor Moskau. In diesem Augenblick enthüllt der amerikanische Journalist Ingersoll seine Privatgespräche mit Stalin, die ein ganz anderes Gesicht zeigen. Zu dem erreichte Stalin kürzlich nun auch die Nachricht, daß der wichtige Schwarzmeerhafen von Kertsch gefallen ist. Schließlich versucht Roosevelt, seinen Pyrrhus-Sieg im Repräsentantenhaus in seiner Peinlichkeit dadurch zu übertünchen, daß er Lobeshymnen über die amerikanische Rüstungskapazität singen läßt. Gleichzeitig muß er aber Churchill darauf aufmerksam machen, daß England alle

Anstrengungen machen müsse, um genügend Flakgeschütze aufzutreiben, damit die amerikanischen Handelsschiffe in den englischen Häfen eine gewisse Sicherheit genießen können. Die USA wären nicht imstande, die nötige Anzahl von Flakgeschützen zu stellen.

Wir sehen also, daß jeder der drei Brüder ein Doppelgesicht hat. Eines, das nach außen hin Optimismus vortäuscht, das andere, für den Hausgebrauch bestimmte, ist wesentlich pessimistischer. Dabei können sie nicht verhindern, daß die Welt sehr häufig beide Gesichter in ihrer inneren Lügenhaftigkeit, in ihrem Widerspruche, zu sehen bekommt. Die Enthüllungen des amerikanischen Journalisten Ingersoll sind dafür ein geradezu klassisches Beispiel. Die Nachrichtenagenturen der Bolschewiken und der Plutokraten können sich nicht genug tun, die Lage der Sowjettruppen als durchaus hoffnungsvoll hinzustellen. Den amerikanischen Journalisten gegenüber gab nun Stalin zu, daß der Verlauf des Ostfeldzuges gezeigt habe, daß die deutschen Truppen auf dem Schlachtfelde niemals besiegt werden könnten. Die Sowjets waren deshalb genötigt, sich ausschließlich auf die Defensive zu beschränken. Während dieselben Nachrichtenquellen noch heute von unerschöpflichen sowjetischen Rüstungsreserven fesseln, gibt Stalin zu, daß die Überlegenheit an Kriegsmaterial der Deutschen nicht aufzuholen wäre. Den Deutschen stünde die gesamte Rüstungsindustrie in den besetzten Gebieten zur Verfügung und zudem seien die Angriffsmöglichkeiten gegen diese Rüstungswerke außerordentlich beschränkt. Stalin hat nur noch die einzige Hoffnung, daß aus England und den USA Kriegsmaterial geliefert werde, eine Hoffnung, die er wohl noch lange wird hegen können, ohne eine nennenswerte Erfüllung zu finden. Ebenso wie die Hoffnungen auf eine erfolgreiche Verteidigung der Landenge von Kertsch nicht Erfüllung fand. Sie haben direkt um die Wette in Optimismus gemacht, die Herren von London und Moskau, und aus dieser Landenge wiederum eine schlechthin uneinnehmbare Festung konstruiert. Noch einen Tag vor dem Fall der Festung konnte man in London lesen, daß die eingetretene Schneefälle die Operationen der deutschen Truppen gegen Kertsch vollkommen sabotierten. Tags darauf konnte das deutsche OKW die Sondermeldung von der Einnahme dieses wichtigen Schwarzmeerhafens bekanntgeben, der nach den englischen Kommentaren selbst das »Sprungbrett zum Kaukasus« darstellt.

Churchill muß wieder sehen, daß sein Doppelgesicht von seinem eigenen Admiral von Cunningham entlarvt wird. Vor Tagen noch hat Churchill bombastisch erklärt, daß die italienische Mittelmeerflotte nurmehr eine ganz untergeordnete Rolle zu spielen vermöge. Cunningham erklärte nun das Gegenteil und behauptete, es wäre ein unverantwortlicher Fehler, die italienische Kriegsflotte zu unterschätzen, die noch einen starken Faktor in den Kräften dieses Krieges darstelle. Wer verdient mehr Glaubwürdigkeit, der Fachmann Cunningham, oder der Propagandist Churchill?

Das Weltecho zum Untergange »Ark Royal« zeigt Herrn Churchill wieder in peinlichster Weise, daß niemand auf diesem Planeten seinen Worten, die deutsche U-Bootwaffe wäre größtenteils vernichtet, Glauben schenkt. Das Auftauchen deutschen U-Boote im Mittelmeer war geradezu eine Sensation für die Welt und ein bereites Zeugnis für die Schlagkraft dieser Waffe.

Aber noch ein Mann hat Herrn Churchill peinlich getroffen. Robert Keyes, der »Held von Zeebrüggen«, der von Churchill mit der Organisation einer Invasions-truppe beauftragt war und der sein Amt nunmehr niederlegte. Keyes sollte Blitzaktionen gegen den Kontinent durchführen. Nicht im großen Ausmaße, sondern

kleinere Überraschungsaktionen, gegen Häfen und andere Stützpunkte. Keyes erklärt nun öffentlich, daß der Versuch gescheitert ist und er deshalb sein Amt zurücklegen müsse. Das ist allerdings sehr peinlich, wenn Churchill Tag für Tag großsprecherisch von der steigenden Wehrkraft Englands zu Lande, in der Luft und zu Wasser erzählt.

Das ist eben so eine Sache mit diesen verdammten Oppositionen. Da ergötzt es Churchill nicht anders wie Herrn Roosevelt. Was aber tun? Die Gangstermethoden eines Roosevelt scheinen zur Niederknüpfung der Opposition nicht mehr auszureichen. Da springt Herr Stalin mit einem guten und sicheren Mittel in die Bresche. Wie Ingersoll berichtet, hat Sta-

lin sich sehr verwundert über die Tatsache geäußert, daß es in den USA noch so etwas gebe wie eine Opposition. Warum, fragt Stalin, läßt Roosevelt diese opponierenden Herrschaften nicht einfach an die Wand stellen... Roosevelt begnügt sich einstweilen noch mit Morddrohungen und anderen terroristischen Aktionen. Er bringt sicherlich für den Rat Stalins demnach sehr viel Verständnis auf, wenn auch noch gewisse Hemmungen diese letzte Konsequenz ausschalten. Vorläufig begnügt man sich im Weißen Haus mit den Methoden des Salongangsters. Nach außen hin möchte man doch das Gesicht frömmelnder Humanität wahren, mag auch das zweite Gesicht mit dem Stalins identisch sein.
Dr. A. H.

gen überhaupt keine Kampfhandlungen stattgefunden haben. Bei den Angriffen, die ihre eigenen Stellungen so heftig mit Bomben bewarfen, handelte es sich wahrscheinlich um kurz ausgebildete Flugzeugbesatzungen, die keinerlei Erfahrungen besaßen.

Deutsche Luftwaffe erneut im Angriff

Berlin, 19. November.

Die deutsche Luftwaffe war am 18. November an der gesamten Ostfront wieder ununterbrochen im Angriff. Eine Reihe sowjetischer Flugplätze lag im deutschen Bombenbagen. Eine große Zahl sowjetischer Flugzeuge wurde zerstört oder einsatzunfähig gemacht.

Im Raum um Moskau wurden Eisenbahnlivnien angegriffen. Hierbei gelang es einen Panzerzug zu vernichten.

Ein weiterer Panzerzug, acht Transportzüge und einige Lokomotiven wurden schwer beschädigt oder zerstört.

Major Hastings markiert den Unwissenden

Berlin, 19. November.

Es gehört viel Mut, aber nicht mehr Unkenntnis der Tatsachen dazu, eine Behauptung aufzustellen, wie es der britische militärische Sachverständige des Nachrichtendienstes Hastings getan hat, indem er die Frage nach dem vernichtenden Schlag der Deutschen gegen die Sowjetstreitkräfte aufwirft. Ist es dem Major Hastings entgangen, daß die Deutschen in der Zeit vom 22. Juni bis Anfang November 389 Sowjetdivisionen zerschlagen haben? Hat Major Hastings überhört, daß die Deutschen im gleichen Zeitraum über 1,67 Millionen Quadratkilometer der Sowjetunion besetzt haben? Hat Major Hastings nichts davon erfahren, daß allein in den Kämpfen auf der Krim über 100.000 Bolschewisten als Gefangene eingebracht worden sind?

Die britische Wehrmacht kann sich nicht rühmen, in ihrer an Kriegen so reichen Geschichte auch nur annähernd so große vernichtende Schläge gegen einen Feind unternommen zu haben, wie sie die deutsche Wehrmacht durchgeführt hat.

In wenigen Zeilen

Blutterror einer Kommissarin in Odessa. Ein rumänischer Kriegsberichter schildert die Methoden, mit denen die jüdisch-kommunistische Kommissarin Haretz Boris in Odessa regierte. Sie war in den letzten Tagen Gouverneurin der Stadt und hat als solche den ehemaligen Militärkommandanten, der die Stadt übergeben wollte, und zahlreiche Stadteinwohner, darunter 200 Mütter, die die Evakuierung ihrer Kinder verlangten, hinhinrichten lassen. Haretz Boris ist jetzt mit einem aus Odessa geflüchteten Schiff untergegangen.

Neuer Chef des Generalstabes des britischen Empire. General Sir John Dill, der Chef des Generalstabes des Empire, erhielt zum 25. Dezember, seinem 60. Geburtstag, seinen Abschied. Sein Nachfolger ist nach einer Reuter-Meldung General Sir Allan Brocke, der Oberkommandierende der Heimatstreitkräfte. Dill wurde gleichzeitig zum Feldmarschall ernannt; er geht als Gouverneur nach Bombay.

Die arabische Welt gegen England. Der arabische Freiheitskämpfer Abbas Hilmi erklärte in einer Unterredung mit einem ungarischen Pressevertreter, die Araber, ein Volk von 80 Millionen, ständen auch weiterhin im Kampf gegen England um ihre völkische Freiheit. Die Araber könnten warten, denn sie wüßten, daß ihre Zeit kommen werde. Die gemeinsame große arabische Revolution werde siegen.

Versorgungsschwierigkeiten in Portugal. Wie aus Lissabon gemeldet wird, sind die Versorgungsschwierigkeiten Portugals immer größer. Der Grund für diese Verschlechterung der Versorgungslage sei vor allem in der schleppenden Erteilung von Navycerts seitens der Engländer. Die portugiesischen Schiffe seien gezwungen, oft durch Wochen hindurch in den Häfen stillzuliegen. So hätten sich im Hafen von Louãda, dem Hauptausfuhrplatz Angolas, große Mengen von Waren angesammelt, die seit längerer Zeit vergeblich auf ihre Verschiffung warten.

Schiffsspital Newyork. Wie Stefani aus Newyork meldet, sind der britische Kreuzer »Caradoc« und die Korvette »Dianthos« in den Hafen von Newyork bzw. von Charleston zu Wiederherstellungsarbeiten eingelaufen.

Jena verzeichnete ein schweres Erdbeben. Die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena verzeichnete am Dienstag um 17 Uhr 59 Minuten ein Erdbeben stärksten Ausmaßes in 9200 Kilometern Herdentfernung. Als Herdlage kommt Japan oder die umgebenden Meere in Frage.

200 Chinesen ertrunken. Ein japanisches Küstenschiff ist in der Yangtsemündung unter geheimnisvollen Umständen gesunken. Über 200 chinesische Fahrgäste sind dabei ertrunken.

Die Geburt der neuen Ordnung in Europa

Minister Bottai über das Streben der europäischen Völker

Rom, 19. November.

Der italienische Erziehungsminister Bottai hielt anlässlich der am sechsten »Jahrestag der Sanktionen« stattfindenden Feier zu Beginn des Arbeitsjahres des italienischen faschistischen Kulturinstituts eine längere Rede über die »neue Ordnung«. Internationale Gerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit seien nicht voneinander zu trennen, wie die von England anlässlich des Äthiopien-Unternehmens über Italien verhängten Sanktionen bewiesen hätten.

»Gerechtigkeit in der Welt und Gerechtigkeit in den einzelnen Ländern sind voneinander abhängig und verlangen nach Gemeinschaft.« Minister Bottai führte Beweise dafür an, daß das Bewußtsein der Völker sich immer mehr auf die Notwendigkeit einer neuen Ordnung ausgerichtet habe und betonte, daß gerade auf wirtschaftlichem Gebiet die Grundsätze dieser Auffassung zum mindesten teilweise in die Praxis übergeführt worden seien, als da sind: Überlegenheit der Politik über die Wirtschaft, Unterordnung des Einzelinteresses unter das Allgemeininteresse, wirtschaftlicher Führungsanspruch des Staates, Anerkennung der Privatinitiative und deren Erhebung zu einer Tätigkeit im öffentlichen Interesse.

Der italienische Erziehungsminister verwies in diesem Zusammenhang auf die von den leitenden Persönlichkeiten der beiden Achsenmächte, dem Führer und dem Duce, gehaltenen Reden, die bisher den einzigen ernst zu nehmenden Beitrag zur Bestimmung der verschiedenen Erscheinungsformen der neuen europäischen Ordnung gebracht hätten.

Als Beispiel für die praktische Auswirkung der neuen Ordnung führte der italienische Staatsmann die kolonialisatorische Tätigkeit Italiens an, die im schroffsten Gegensatz zu jener der plutokratischen Gewalthaber stehe, denn im Gegensatz zu der von diesen betriebenen kapitalistischen Ausbeutung und Zwangsarbeit der Eingeborenen habe Italien seine kolonialen Gebiete auf einen höheren Stand zu bringen versucht, der den Eingeborenen zugute gekommen sei. In dieser faschistischen Kolonisation sei dem Kapital seine Vorrangstellung entzogen und der Arbeit zugeteilt worden.

Abschließend ging Minister Bottai auf den Gedanken der römischen Reichsgemeinschaft ein und verwies auf Albanien als Musterbeispiel der auf diesem Gebiet geleisteten positiven Arbeit.

Colin Ross schildert den Kampf um die abendländische Kultur

Feierstunde der Spanisch-deutschen Gesellschaft

Madrid, 19. November.

Die Spanisch-deutsche Gesellschaft veranstaltete am Dienstag anlässlich des fünften Jahrestages der Anerkennung des nationalen Spanien durch die deutsche und die italienische Regierung eine Feier, an der u. a. Wirtschaftsminister Carceller, Erziehungsminister Ibanez Martin sowie General Asensio in Vertretung des von Madrid abwesenden Präsidenten der Gesellschaft, General Moscardo, teilnahmen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag des bekannten deutschen Schriftstellers und Forschers Colin Ross, der nach einer kurzen Begrüßung durch Nationalrat Tovar u. a. feststellte, daß Spanien und Deutschland bereits einen tausendjährigen Kampf für die europäische Kultur und Zivilisation geführt haben. Der Redner erläuterte dann die natürlichen Gegebenheiten des europäischen Raumes und zeichnete die mannigfaltigen Gefahren auf, die Europa in der Gesellschaft bedrohten. Wie Europa im Mit-

telalter vom Süden durch die Araber und von Osten her durch die Hunnen bedroht wurde, habe sich eine ähnliche Gefahr in der jüngsten Zeit wiederholt, als 1936 der Bolschewismus in Spanien um die Errichtung einer Kampfbasis rang und die Sowjetunion ihre Kriegsmaschine vorbereitete, um Europa in die Zange zu nehmen. Diese Gefahr sei jetzt durch den kühnen Entschluß des Führers und den heldenhaften Einsatz der tapferen Kämpfer des neuen Europa gebannt.

Deutschland — das Herz Europas

Sofia, 19. November.

In der Dienstagsitzung des bulgarischen Parlaments ergriff in der Debatte über die Antwort der Nationalversammlung auf die Thronrede der ehemalige

Ministerpräsident Alexander Zankoff das Wort. Er erklärte u. a., dieser Krieg werde um die Schaffung einer neuen Welt d. h. einer neuen sozialen und wirtschaftlichen Ordnung geführt. Deutschland sei der Träger dieser neuen Ordnung, indem es als Herz Europas alle europäischen Staaten vereine.

Zankoff ging dann auf die Beziehungen Bulgariens zu seinen Nachbarn ein und unterstrich zunächst die Unlogik der serbischen Politik, die verblendet die deutschen Vorschläge vom März dieses Jahres ausschlug.

In den Beziehungen Bulgariens zur Türkei stellte der Redner fest, daß durch die Balkankriege im Jahre 1913 alle territorialen Streitfragen mit der Türkei liquidiert worden seien.

Warum keine zweite Front?

Die „beste Rückzugsarmee der Welt“ ist vorsichtig geworden

New York, 19. November.

In einem ausführlichen Artikel aus Manila versucht der United-Press-Korrespondent Wallace Carroll, der dort soeben aus der Sowjetunion eingetroffen ist, die Abneigung der britischen Regierung gegen die Aufstellung einer zweiten Front zu erklären.

Die Opfer einiger britischer Divisionen auf dem Kontinent würden unzweifelhaft dem Druck auf die Sowjetdivisionen vermindern, aber die britische Regierung verschiebe ein solches Manöver auf die Zukunft, weil die Engländer nicht genügend Material zur Verfügung hätten. Die Produktion innerhalb von zwei Jahren sei nicht mit dem deutschen Vorsprung zu vergleichen; außerdem hätten die Engländer schwere Materialverluste an allen Fronten einstecken müssen, wo sie sich

zum Kampf gestellt hatten; drittens mangle es an Schiffsraum zur Beförderung der Truppen mit entsprechender Ausrüstung. Die britischen Streitkräfte seien derart weit verstreut, daß Verstärkungen zu einem weiteren intensiven Schiffsraum-mangel führen müssen. Zur Beförderung einer Division wären 27 Schiffe von je 5000 bmt erforderlich, zur Landung von zehn britischen Divisionen auf dem Kontinent 1,75 Millionen Tonnen. Dabei müsse von vornherein mit einem wahrscheinlichen Verlust von rund einer Million Tonnen gerechnet werden. Außerdem, so schließt der USA-Journalist, seien die Engländer gegen den Vorwurf empfindlich, »die beste Rückzugsarmee der Welt« zu sein — was sich wahrscheinlich beim Versagen einer Expedition wiederholen werde.

„Deutschland muss zerstört werden“

Neue Offenbarungen des britisch-jüdischen Vernichtungswillens

New York, 19. November

Der Berichterstatter einer Zeitung des mittleren Westens meldet aus London, der britische Schlachtruf „Nieder mit Hitler“ sei zu der Parole geworden: „Deutschland muß zerstört werden“.

So schreibe der Herausgeber von „Sunday Chronicle“ in einem Artikel unter der Ueberschrift „Es gibt nur eine Art Deutsche“. Es sei ein Irrtum, daß die guten Deutschen sich gegen die schlechten ablehnten, die Armee entließen und Deutschland zu einem „guten Nachbarn“ machten. Zu einem Zeitpunkt, da sich der Krieg der Entscheidung und dem Höhepunkt näherte, sei eine solche Auffassung gefährlicher als je.

In der „Sunday Times“ habe Vansittart sich dafür eingesetzt, daß nicht die deutschen Führer für die deutsche Politik ver-

antwortlich seien, sondern das deutsche Volk selbst und das infolgedessen die Deutschen keine leichten Friedensbedingungen erhalten dürfen.

Die Mitteilungen des amerikanischen Berichterstatters über die Einstellung der Briten sagen uns Deutschen nichts. Wir wissen, daß England als blindes Werkzeug jüdischen Hasses die Vernichtung des deutschen Volkes anstrebt. Das jedem Deutschen bekannte Buch des USA-Juden Kaufmann hat uns endgültig die Augen geöffnet über die Ziele der Roosevelt-Churchill-Clique. Daher setzen wir dem Vernichtungswillen der Plutokratie unseren härtesten Willen und eiserne Entschlossenheit entgegen. Das Wissen um die Absichten des Feindes kann unseren Siegeswillen nur stärken. Ein 90-Millionen-Volk weicht nicht vor jüdischem Haß!

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 19. November.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Schibau, Batteriechef in einem Flakregiment.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Meyer-Bürdorf, Kommandeur einer Infanteriedivi-

sion; Oberst Luz, Kommandeur eines Schützenregiments; Major Ritter, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Major Gradl, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment; Oberleutnant Pestke, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Feldwebel Kopp, Zugführer in einem Infanterieregiment.

Die eigenen Stellungen bombardiert

Berlin, 19. November

Drei sowjetische Flugzeuge griffen am Dienstag in einem Abschnitt der Ostfront ihre »eigenen Stellungen« an und bombardierten sie heftig. Es ist bemerkenswert, daß in diesem Abschnitt seit Ta-

Die Gottscheer zu Ostern 1941

Wie sie ihre letzte harte Probe bestanden

Ihre letzte harte Probe in der alten Heimat bestanden die Gottscheer heuer in der Osterzeit. In Erkennung des Kommenden hatten sie sich darauf vorbereitet. Im Geheimen wurde eine wehrhafte Organisation aufgezogen, straff und zielsicher, wie sie unter ähnlichen Umständen und Verhältnissen, mitten unter Haß und Unterdrückung, Verfolgung und wirtschaftlichem Druck kaum vorstellbar ist. So wurden außer den körperlich Behinderten alle deutschen Männer bis zum 50. Lebensjahr erfaßt und in den Stürmen wehrhaft geschult. Dies jedoch war umso schwieriger, zumal es galt, die ganze Arbeit in der Gottscheer Mannschaft nach außen hin den Behörden und ihren vielen Spitzeln gegenüber zu tarnen und vollständig geheim zu halten. Tief in den Wäldern, ohne Rücksicht auf die Witterung, wurde der Dienst aufgezogen, wurden viele Stunden Leibesübungen abgehalten und alles Nötigste abgewickelt.

Die Mannschaft, die nach außen vorzichtshalber »zwecks landwirtschaftlichen Neuaufbaues« aufgestellt wurde, erlebte bald die Stunde der Bewährung. Dem monatelangen dumpfen Warten, ausgefüllt mit Drohungen und Verhätungen, wich nach dem Belgrader Putsch das rasche Handeln. Ein befreites Aufatmen und die sichere Gewißheit vom baldigen siegreichen Ausgang löste bei den Gottscheern die Spannung ab und alle, die zwei Jahrzehntelang und mehr die serbische Herrschaft tragen mußten, waren sich nunmehr der Machtlosigkeit des Hasses der Gegner bewußt.

Schlagartig waren knapp vor Kriegsausbruch alle wehrfähigen Gottscheer Männer verschwunden. In den Wäldern, in Höhlen und Verstecken sammelten sie sich. Der Nachrichtendienst arbeitete ausgezeichnet wie zur Zeit der einstigen Bauernaufstände. Dann brachen am Karfreitag die Stürme aus den Wäldern hervor, besetzten die Stadt Gottschiee und entwarfen alle Gendarmerieposten im Lande, übernahmen die staatlichen Ämter, stellten alle bekannten Deutschen hundert sicher und ließen an den bedrohten Teilen des Ländchens starke Wachposten aufmarschieren, die die zurückflutenden serbischen Kompanien kurzzeitig entwaffneten und weiterleiteten. Der Ruhm der Gottscheer Mannschaft sprach sich schnell herum. Es stellte sich erst allmählich heraus, was sie diesen durchgreifenden Maßnahmen zu verdanken hatten. Anfangs wunderte man sich, warum sich so viele serbische Truppenteile auf ihrem Rückzug, unter ihnen ganze Regimenter, nicht durch die Gottscheer Dörfer und Siedlungen wagten. Es hatte sich nämlich unter den serbischen Soldaten, die im übrigen Krain den Belgrader Putschisten Folge leisten sollten, immer mehr die Kunde verbreitet, daß die Gottscheer eine soldatische Organisation aufgerichtet hätten. Die deutsche Disziplin, Ordnung und Entschlossenheit der Gottscheer haben ihre Wirkung nicht verfehlt.

Das rasche Handeln der Volksgruppenführung, die sich auf ihre Mannschaft verlassen kann, haben das Land so vor allem Schlimmen bewahrt. Nur vier Todesopfer hat die Volksgruppe in diesen Tagen zu beklagen gehabt, vier Männer fielen in selbstloser Pflichterfüllung für Volk und Heimat. Die Volksgruppe errichtete für sie zwei Mahnmale, die im Rahmen großer Kundgebungen und Feiern enthüllt wurden. Mehrere Stürme tragen die Namen ihrer toten Kameraden.

Eine Woche lang hatten die Gottscheer die ganze Macht im Lande in der Hand. Als dann die Truppen des verbündeten Italien eingetroffen waren, konnte ihnen das Land in schönster Ordnung übergeben werden. Den Geburtstag des Führers am 20. April beging die Volksgruppe in Zusammenarbeit mit den oberen italienischen Kommandostellen mit der gewaltigsten Kundgebung, die Gottschiee jemals sah.

Und dann kam der Befehl. In treuer Pflichterfüllung haben sie jahrhundertlang ihre Sendung als vorgeschobener Posten des deutschen Volkes vertreten. Ihr Einsatz ist nun beendet, sie kehren heim ins Mutterland und helfen mit, die Aufgaben, die der Führer stellt, zu meistern. Sie bekamen einen schönen, fruchtbaren Platz an der Südgrenze des Reiches zugewiesen, der ihrer Lebensart entspricht. Sie werden die Grenz wacht des Reiches im Südosten. Diese Wacht werden sie in altbewährter Treue halten! Herbert Erker.

In serbischen Garnisonen

Was die Untersteirer dort einst erlebten

Marburg, 19. November

Im Oktober des Jahres 1920 wurde dem Kriegsminister in Belgrad eine längere Beschwerdeschrift vorgelegt, in der über die schlechte Behandlung der Soldaten aus Untersteirer in den serbischen Garnisonen Klage geführt wurde. In dieser Beschwerdeschrift heißt es wörtlich:

»Die Mannschaftskost ist ungenügend und ungenießbar, da aus verdorbenen Lebensmitteln zubereitet. Auf die Lebensgewohnheiten der Mannschaft wird gar keine Rücksicht genommen. Die Bekleidung ist ebenfalls mangelhaft. Beschuhung gibt es keine, so daß die Mannschaft mit ihren eigenen Kleidern und Schuhen dienen muß. Überall in den Kasernen herrscht große Unreinlichkeit. Läuse, Ratten, Mäuse, Wanzen und anderes Ungeziefer quälen die Mannschaft Tag und Nacht. Das Kommando sorgt in keiner Weise für Reinhaltung und Ordnung; auch kümmert es sich viel zu wenig um den Gesundheitszustand, so daß überall Malaria und andere Krankheiten wüten. Als krassste Unzukömmlichkeit muß aber die Tatsache bezeichnet werden, daß die Mannschaft ohne jeden Grund geprügelt, geohrfeigt und mit der barbarischen Strafe des Gegen-die-Sonne-Schauens gequält wird. Es ist allgemein Gepflogenheit, daß besonders die Unter-

steirer mit dem Ausdruck »Schwaba« bezeichnet werden, wenn sie in ihrer Muttersprache untereinander reden. Die Soldaten bekommen auch keine Gebühren ausbezahlt. Beschwerden werden nicht erledigt. Den Soldaten wird die Dienstzeit nicht eingerechnet, die sie im Kriege zubrachten...«

In dieser Art geht die Beschwerde weiter. Zum Schluß wird noch behauptet, daß der serbische Soldat der kostspieligste der Welt ist. Das heißt also, daß das Geld, das für die Erhaltung des Soldaten bestimmt war, gestohlen wurde. Die Beschwerdeschrift verlangte schleunige Abhilfe und besonders die Trennung der untersteirischen und krainischen Soldaten von den übrigen, indem sie darauf hinweist, daß auch in Frankreich — die Franzosen mit den Wilden aus Afrika nicht zusammendienen.

Ein Erfolg war dieser Beschwerde natürlich nicht beschieden. Die untersteirischen Soldaten wurden weiterhin behandelt wie bisher. Sie wurden weiter geprügelt, geohrfeigt und Offiziere und Unteroffiziere spuckten ihnen bei jeder sich ergebenden Gelegenheit ins Gesicht, weil sie eben »Schwabas« waren. Zu Tausenden können Untersteirer, die in Serbien dienen mußten, das bestätigen. Das war das Jugoslawien, an das die Untersteirermark von den laibach- und

belgradhörigen Slowenen verraten und verkauft wurde.

Und noch eine hübsche Erinnerung an die Zeit vor 20 Jahren

So sehr und so gern die Panslawisten in Krain und die in Untersteirer dem Volk ihre Eintracht und ihr inniges Zusammenhalten, vorgaukelten, gab es doch hier und da »Regiefehler«, die den wahren Sachverhalt enthüllten. Solch eine kostliche Entgleisung ist ausgerechnet der slowenisch-demokratischen Partei unterlaufen, und da sie sich fast auf den Tag genau vor zwanzig Jahren zugetragen hat, möge sie heute in Erinnerung gebracht werden.

Anlaß zu diesem Bruderkwitz bot die Teilung »Sloweniens« in einen Laibacher und in einen Marburger Verwaltungsbezirk, wobei steirische Gebiete Krain zugedacht waren. Der Antrag des Laibacher Statthalters Dr. Hribar, demzufolge noch der größte Teil des Bezirkes Cilli und die Stadt Cilli selbst an Krain fallen sollten, wurden daraufhin von den untersteirischen Panslawisten mit wütendem Hohn aufgenommen. Es wurde allen Ernstes eine Volksabstimmung in den umstrittenen Gebieten verlangt.

Dabei ist es zwischen dem Laibacher »Slovenski narod« und dem gleichfalls slowenisch-demokratischen Marburger »Tabor« zu einer damals aufsehenerregenden Auseinandersetzung gekommen. Der »Slovenski narod« hatte bei diesem Brüderstreit den Vortritt und schrieb am 1. Dezember:

»Wir scheuen uns nicht, mit lauter Stimme zu erklären, daß die Zerschneidung in ein Laibacher und ein Marburger Verwaltungsgebiet nicht um ein Jota den Prozeß der Vereinheitlichung beschleunigen, sondern daß man im Gegenteil erleben wird, daß der krainische und steirische Gegensatz, den wir nach dem Umsturz nun doch als überwundenen Standpunkt betrachten durften, geradezu zum Gesetz erhoben werden wird.«

Das heißt, daß das Laibacher Demokratenblatt die ganze Untersteirermark beanspruchte und als zu Laibach gehörig betrachten wollte. Das brachte die Marburger slowenischen Demokratenhäuptlinge in Wut und so antwortete der »Tabor« darauf — jedenfalls über Auftrag seiner Brotgeber — wie folgt:

»Wenn uns nicht die Südbahn zufällig über Laibach mit Triest und Fiume verbände, gäbe es zwischen der ehemaligen Südsteirermark und dem ehemaligen Kronland Krain fast gar keinen Verkehr... Es ist kein Zufall, daß die Krainer Slowenen in einem Kronland lebten und wir Steirer in einem andern. Die Steirer und die Kärntner sind von den Krainern geschieden durch hohe Gebirge, die jeden lebhafteren Verkehr zwischen den beiderseitigen Bewohnern unmöglich machen... Nicht einmal die Sprachenfrage spricht für den Zusammenschluß der vorgesehenen Gebiete. Die Steirer und die Slowenen aus dem Übermurggebiet sprechen die pannonische Mundart... Laibach war niemals die Hauptstadt eines Herrschers, wenn es sich auch jetzt den Beinamen einer Hauptstadt zugelegt hat. Das Herzogtum Krain wurde im Gegenteil durch Jahrhunderte von Steirermark aus regiert, nie aber umgekehrt. Es gibt vielleicht keinen Menschen bei uns, der unter Laibach möchte. Nur zu deutlich hat es sich in diesen Jahren (von 1918—1921) gezeigt, daß Laibach für uns kein Mittelpunkt ist, verwaltungstechnisch nicht und wirtschaftlich schon gar nicht! Nicht für den Bauer und nicht für den Kaufmann.«

Man sieht, von Bruderliebe ist in diesen Ausführungen, die wahrlich keines näheren Kommentars bedürfen, nicht viel zu finden. Jedenfalls aber hat sich hier das Wunder ereignet, daß ein slowenisches Hetzorgan einmal die Wahrheit sagte. A. Ger.

Wir wollen vollwertige Deutsche sein

Über 100.000 Untersteirer nahmen an den Versammlungen des Steirischen Heimatbundes teil

Die erste Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes ist beendet. In über 400 Kundgebungen und Versammlungen wurde dem heimatstreuen Untersteirer klargestellt, daß er kein Slowene ist, daß er als heimatstreuer Untersteirer in die deutsche Volksgemeinschaft gehört, deren vollwertiges Glied er werden soll. Darüber hinaus erhielten die Untersteirer Einblick in das gewaltige Ringen des deutschen Volkes um die Neugestaltung Europas, kriegsnotwendige Maßnahmen wurden ihnen erläutert und verständlich gemacht.

Wie schwer der Untersteirer bereits auf derartige Aufklärung gewartet und sie herbeigeseht hat, bewies die gewaltige Beteiligung an den Versammlungen, die Aufgeschlossenheit der Versammlungsteilnehmer und die bei jeder Versammlung zum Ausbruch kommenden Begeisterungstürme.

Über 100.000 Untersteirer wohnten den Versammlungen bei. Überall gab es überfüllte Versammlungsräume. Hunderte von Untersteirern fanden oft und oft im Versammlungsort selbst keinen Platz mehr, standen vor den Türen oder auf der Straße, wo sie durch die geöffneten Fenster die Redner bis zum Schluß an-

hörten und in den Beifall einstimmten, der im Saale immerwieder laut wurde. Stundenlang hielt auch die Einöbauer nicht ab, alle kamen, um den Worten der Redner zu lauschen.

Aufgeschlossen folgten die heimatstreuen Untersteirer den Ausführungen der Redner. Mit Genugtuung nahmen sie das Gedankengut, das ihnen der Steirische Heimatbund übermittelte, in sich auf. Der rege Gedankenaustausch, der meist schon gleich nach der Versammlung begann, bewies, daß die Versammlungen ihren Zweck erfüllt und die Gedanken in die breite Masse getragen haben, wo sie noch lange fruchtbringendes Gesprächsthema bilden werden, bis sie jedem heimatstreuen Untersteirer in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Der Steirische Heimatbund ist mit der Durchführung dieser ersten Versammlungswelle einen großen Schritt zur Verwirklichung seines Programms vorwärtsgekommen. Der Steirische Heimatbund hat dem zum deutschen Volk gehörenden Untersteirer den Weg gezeigt, den er beschreiten muß, der alles Trennende beseitigt und zur großen Volksgemeinschaft führt.

Aus vergangenen Tagen

Ein Brand in Windischgraz

Am 4. März 1660 ist die Stadt Windischgraz das Opfer einer Feuersbrunst geworden. Ein Bericht über dieses Unglück ist noch erhalten und fällt wegen seiner vielen Fremdwörter auf. Die Stadt blüht nicht, sondern sie floriert, der Sturmwind agitiert die Flammen, die Bürger haben sich nicht ein Vermögen erworben, sondern eine Substanz erobert, die Kinder lamentieren, die durch harte spesa (Kosten) erbaute Stadtmauer korrespondiert elendiglich mit dem zu einem Trümmerhaufen zusammengebrannten Rathaus usw. Der Schreiber des Berichtes ist also wohl ein studierter Herr gewesen, der mit seinem Wissen gerne punkte, vielleicht ein Jurist. Dafür sprechen auch seine endlosen Sätze, die einem Gerichtsakt jener Zeit entnommen sein könnten. So schreibt der Mann:

»Nunmehr liegt leider zerstört das alte Städtl Windisch-Grätz, welches zwar vor Jahren vermittle Privilegien floriert, jetzt aber die abscheuliche Gestalt einer öden Wüsten an sich gezogen hat, indem es nächtlicher Weil durch unbewußter Gestalt ausgebrochene Feuersflammen (die von dem damalen urplötzlich entstandenen großen Sturmwind desto heftiger agitiert wurden und mit menschlicher Hilfe nicht zu stillen gewesen sind) außer 8 bürgerlicher Häuser und etlichen wenigen hölzernen Keusch-

lein dermaßen verzehrt und zu Aschen gelegt ist worden, daß an den meisten Orten kein Stein auf dem andern liegend verblieben ist. Allda heulen unaufhörlich und weinen unsere 60- und 70-jährigen Mitbürger, die in ihren Jugend- und manbaren Jahren ein wenige Substanz erobert haben, in der Meinung, ihr hohes Alter damit sorgenfrei zu machen, deren Hoffnung aber jetzt ganz in Aschen liegt: allda lamentieren ohne Unterlaß deren arme Kinder und Waislein... Mit dem abgeödeten und nicht mehr zu erhebenden Rathaus allda, welches jetzt zu einem unfruchtbaren Steinhaufen erwachsen ist, korrespondieren elendiglich die vor Jahren durch harte spesa erhobenen Stadt-Ringmauern, die vorher den Namen propugnacula (Vorposten) und Defension des lieben Vaterlands getragen haben...«

Das Kaiserbett in Cilli

Welcherlei Sorgen ein Kaiser einst hatte, das beweist ein Befehl Friedrich III. aus dem Jahre 1468 an seinen Verwalter Gregor Dinstl auf der Cillier Burg. In dem Schreiben heißt es:

Da unser Bett auf unserm Schloß Obercilli mit Bettziechen nicht überzogen und ganz verdorben und zerrissen ist, auch dies unser Schloß an dem Dachwerk an etlichen Stellen zerrütet und baufällig ist, befehlen wir, das alles sofort besorgen zu lassen...«

Achtung!
Die Schriftleitung
der
»Marburger Zeitung«
ist ab 17 Uhr nur auf Fernruf Nummer
2867 erreichbar!

AUS STADT UND LAND

Die Zeit ist kostbar...!

Über das Kapitel »Zeit« und ihre Aufteilung durch die manchmal allzu kleinen Menschen zu reden, erübrigt sich, denn jeder unserer Mitmenschen hat seinen Stundenplan, seinen Trab, aus dem er nicht herausgebracht werden will. Einer von ihnen ist die Gemütsruhe selbst, in voller Planmäßigkeit und bester Ordnung rollt sein Rad der Zeit. Man findet ihn nie aufgeregt und wenn man einen Blick hinter die Kulissen wirft, da fühlt man sich in einem kleinen Märchenreich eines Menschen, der immer Zeit und dabei im Leben noch nie etwas verpaßt hat. Doch leider ist diese Kategorie der Menschen an Zahl mehr als bescheiden. Ihre großen Rivalen sind die Sekundenjäger. Kürzlich begegnete ich einem dieser Immer-Drängenden an der Bahnsperre. Platz eins an ihr gehörte ganz auffällig mir und meinem Koffer, ihm Platz zwei. Er richtete einen Blick voll Haß auf mich, daß ich erschrocken gewesen wäre, wenn ich nicht gewußt hätte, daß an einer Bahnsperre mit Messern nicht gestochen wird. Doch dieses Warten hielt er nicht aus. In Sekundenschnelle hatte er mich und meinen Koffer beiseite geschoben und ging triumphierend durch die Sperre — eine Fünftel-Sekunde früher als ich. Verständlich war es für mich, diesen kleinen Zeitjäger in seiner »anstrengenden Arbeit« weiter zu beobachten. Was macht der Mann mit der Fünftel-Sekunde? Ihr lieben Mitmenschen, offen sei es gesagt: Er machte nichts damit! Erstens tat er einige verkehrte Schritte, dann machte er Halt am Schaufenster eines Zigarrenladens, in dem es nichts zu kaufen gab und... Nun, weiter will ich nicht berichten, wir kennen ja diese Sekundentiere alle, die nur immer rennen und laufen, sich drängen und den lieben Mitmenschen zur Last fallen — und für was? Für nichts, als nur dem Instinkt, der Gier zu frönen, in irgend einem Gedränge, bei irgend einer Ansammlung, beim Aus- und Einsteigen in Zügen und Omnibussen eben immer die Ersten sein zu müssen... arme Menschen, oft ist der Preis, der zu bezahlen ist, zu hoch, oft kostet er sogar das Leben! R. K.

Großer Dienstappell der Kreisführung Luttenberg

Dienstag, den 18. November fand in Luttenberg unter der Leitung des Kreisführers, Dipl. Ing. N e m e t z, ein Großer Dienstappell der Kreisführung des Steirischen Heimatbundes statt, an dem sämtliche Amtsträger der Kreisführung sowie die Ortsgruppenführer teilnahmen. Dem Dienstappell wohnte auch Bundesführer Steindl bei. Amtsträger und Ortsgruppenführer erstatteten Bericht über die Tätigkeit ihrer Arbeitsbereiche und erhielten Richtlinien für die zukünftige Arbeit.

Wozum willt der Junge?

Von Ralph Urban

Es war Sonntag vormittag. Herr Zoch saß noch beim Frühstückstisch und las in seiner Zeitung. Von der Küche her verriet manchmal ein Klumpen die geschäftige Anwesenheit der Frau, sonst herrschte ungewohnte Ruhe im Haus. Der achtjährige Fritz war schon am frühen Morgen von einigen Kameraden abgeholt worden, die fünfjährige Else hatte Bettruhe verordnet und schwitzte gerade ihre Erkältung aus, und der zweieinhalbjährige Walter saß mühschenstill in seiner Ecke im Nebenzimmer, denn er zerlegte das neue Bilderbuch.

»Gott, wo doch nur die Anna solange bleibt«, ertönte die Stimme der Frau Toni von der Tür her, »es ist heute wieder kein Fertigwerden. Außerdem soll Walterchen hinunter in den Park.«

Herr Zoch zog gequält die Brauen hoch, legte einen Finger auf die zuletzt gelesene Zeile, hob den Kopf und sprach: »Was ist mit Anna?«

»Ich habe das Mädchen zu Tante Paula geschickt und lasse ihr sagen, daß Else mit Schnupfen zu Bett liegt. Wir wollen sie doch nachmittags besuchen. Nun ist Anna noch nicht zurück und der Junge soll an die Luft.«

Der Mann blickte zum Fenster und sah einen freundlichen Sonnenstrahl.

»Nun«, meinte Herr Zoch mit Ent-

Der Untersteirer seelisch und materiell gut betreut

Das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund gibt einen stolzen Rechenschaftsbericht

Mit Stolz und restloser Genugtuung kann das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund auf eine sechs Monate lange treu und erfolgreich geleistete Arbeit zurückblicken, in welcher nicht nur der Jugend und den Müttern wertvolle Hilfe geleistet wurde, sondern auch alle sonstigen Wege der Betreuung der hilfsbedürftigen Untersteirer gegangen worden sind. Die Aufgabe dieses Amtes, das ein überaus großes Arbeitsfeld besitzt, ist eine dankbare, zumal jetzt im Krieg, wo sich der Kreis der zu Betreuenden bedeutend erweitert hat. Hier hat die Volkswohlfahrt des Steirischen Heimatbundes in der Untersteiermark mit seiner fruchtbaren Tätigkeit wirkungsvoll eingesetzt und es ist beachtlich, einen Einblick in die erfolgreiche Arbeit zu erhalten, die hier in diesem kurzen Zeitraum geleistet wurde.

Einige Zahlen mögen ein beiläufiges Bild von der eifrigen Tätigkeit des Amtes Volkswohlfahrt geben. In den sieben Kreisen des Steirischen Heimatbundes mit 160 Ortsgruppen sind nunmehr 174 Hilfsstellen im Betrieb, desgleichen 50 Kindertagesstätten. Die Kindergärten, die sehr schön und heimlich eingerichtet sind, werden von Hunderten von Kindern besucht, die dort den Tag über unter guter Aufsicht stehen. In diesen Kindergärten treffen sich die Kleinen und lernen sich im Spiel kennen, werden schon hier zu einer guten Kameradschaft erzogen. Viele von ihnen erhalten auch dort werktags den Mittagstisch. Die seit Monaten in allen Ortsgruppen eifrig betriebenen Schulungen der Hilfsstellenlei-

terinnen und Helferinnen haben sich bestens ausgewirkt. Monatlich zweimal finden im Verein mit dem Gesundheitsamt Mütterberatungen statt, die bis jetzt schon Tausende von Müttern mit ihren Kindern besucht haben. Desgleichen werden auch die Hilfsstellen stark in Anspruch genommen.

Durch die allgemeine Betreuung in allen Ortsgruppen konnte die betreuungswürdige Bevölkerung voll erfaßt werden.

Außer Wertgutscheinen gelangten große Mengen von Säuglingsausstattungen und Bekleidungsstücken zur Verteilung. Hierbei kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß die Zahl der zu Befürsorgenden in der letzten Zeit infolge der verbesserten Arbeitsmöglichkeiten fühlbar geringer ist. Seit der Einführung der Mütterberatungen werden die Kinder nicht nur besser gepflegt und reiner gehalten, sondern es zeigt sich auch bereits eine Besserung ihres allgemeinen Gesundheitszustandes.

Bei kinderreichen Familien, werdenden Müttern und Neugeburtten wurden Hunderte von Hausbesuchen durchgeführt und den Frauen und Müttern überall mit Rat und Tat beigegeben. Die Labestationen auf den Bahnhöfen sind überall gut besucht. Die Betreuung dieses Dienstes wird vom Amt Frauen, unter Mithilfe des Deutschen Roten Kreuzes, besorgt. Hier wieder wurden Tausende von Essenportionen verabreicht und Hunderten von Menschen eine Übernachtungsmöglichkeit geboten.

Die Steiermark gedenkt ihrer Söhne im Norden

Ein Transport mit Schneehauben, Büchern, Bäckereien und Harmonikas

Im Auftrag des Gauleiters hat der Gaubeauftragte für das Kriegs-WHW mit Unterstützung der NS-Frauenschaft und des Gaupropagandaamtes einen Liebesgabentransport für unsere Truppen im hohen Norden zusammengestellt, der dieser Tage vom Hauptbahnhof in Graz abgegangen ist. Er soll unseren Soldaten nicht nur nützliche und schmackhafte Dinge für eisige Wintertage bringen, sondern ihnen vor allem das Bewußtsein geben, daß die Heimat sich mit ihnen in Liebe und Treue verbunden fühlt.

Besonderen Anklang werden ohne Zweifel die beträchtlichen Mengen an Schneehauben, Ohrenschildern, Pulswärmern, Fäustlingen und Socken finden, die von Frauen der NS-Frauenschaft gestrickt worden sind. Aber auch die zahlreichen Kisten mit Bäckereien, die Mundharmonikas, Spielkarten und Gesellschaftsspiele werden neben den 9200 Büchern und Schriften, den Rasierklingen und Taschenspiegeln freudig begrüßt

werden. 65.200 Briefpapiere und Postkarten können unsere Soldaten allein diesem Transport entnehmen und dazu verwenden, der Heimat die Grüße der Front zu übermitteln. Sie werden allen Steirern, die diese Weihnachtsgeschenke durch ihre Gefebredigkeit ermöglicht haben, der schönste Dank sein!

Volkswohlfahrtsarbeit im Kreis Marburg-Stadt

Im Kreisgebiet Marburg haben im Oktober in Zusammenarbeit mit dem staatlichen Gesundheitsamt II Mütterberatungen stattgefunden, wobei der Gesundheitszustand der Kinder bis auf Einzelfälle als durchweg gut befunden

Hausfrau!

Vergiß nicht auf die

Flaschensammlung

am Samstag, den 22. November

Zoch, der in seiner Jugend Fußballspieler gewesen war und sich eben mit den Sportnachrichten befaßt hatte, blickte auf seine Armbanduhr.

»Zu dumm auch!« rief er ärgerlich, denn er war sonst ein Muster an Pünktlichkeit und diesbezüglich sogar Haus-tyrann. Es fehlten nur noch zwei Minuten auf halb eins. Hastig steckte er die Zeitung ein, versorgte die Augengläser und eilte nach der Mitte des Spielplatzes, Bückte sich zu dem Kind herab, klopfte ihm den Staub von dem dunkelblauen Mantel mit den Messingknöpfen, nahm es schwungvoll auf den Arm und eilte mit langen Schritten davon.

»Äääää — äääää —« schrie das Kind.

»Aber Walters«, mahnte Herr Zoch, »ein junger Mann schreit nicht!«

Das Kind schrie aber trotzdem, und zwar mit ungeahnter Lungenkraft. Der unglückliche Mann blickte ihm ins Gesicht, sah aber nur einen Mund in der Form eines großen O, die dazugehörige feuchte Nase und überflüssige dicke Tränen.

»Jetzt ist es aber genug, mein Sohn«, sprach mit Strenge der Mann, da der Sohn unentwegt weiterschrie. Die Ermahnung fruchtete jedoch nichts. Herr Zoch begann zu schwitzen. »Walterchen«, so sagte er, »du bekommst einen schönen Lebzelt, wenn die nun endlich zu brüllen aufhörst.«

»Äääää —«

wurde. Es fanden 388 Hausbesuche bei Müttern, Wöchnerinnen und kranken Kindern statt. Ständige Haushaltshilfen wurden in 9, vorübergehende in 3 Fällen beigegeben.

Die Hilfsstellen wurden von 1645 Personen besucht. Für die Kindergärten wurden bisher 1520 kg Obst eingekocht.

Schulungen für Amtsträger und deren Helfer haben laufend stattgefunden.

Eröffnung des Gymnasiums in Marburg

Am 17. November wurde als zweite höhere Schule in Marburg nun auch das Gymnasium feierlich eröffnet. Um den Fahnenplatz der I. Oberschule, in der gegenwärtig auch das Gymnasium noch untergebracht ist, waren die Schüler im offenen Viereck zur Faggenhissung aufmarschiert. Der Leiter des Gymnasiums, Studienrat Dr. Manfred Straka, rief die Schüler zu Pflichterfüllung und Verantwortung auf. Das stolze Bewußtsein, hier mitten im Krieg an einer friedlichen Aufbauarbeit im Dienste eines großen Gedankens zu stehen, wird jeden zur höchsten Leistung anspornen. Nach dem Flaggenappell wurde der Unterricht in allen Klassen aufgenommen.

Kleiner Dienstappell in Friedau

Beim kürzlich stattgefundenen Kleinen Dienstappell der Ortsgruppenführung Friedau streifte Ortsgruppenführer Winter unter anderen auch die Vergangenheit und Tradition Friedaus, daß einst ein ungarisches Dorf war und nach dem Sieg über die Ungarn durch Friedrich von Pettau im Jahre 1200 zu Deutschland kam und zum Markt erhoben wurde. Hierauf erstatteten die Amtsträger Bericht. Der Leiter des Amtes Volkswohlfahrt, Kamerad Jahn berichtete, daß der Opfersonntag am 9. November eine Summe von RM 4151.90 einbrachte. Die Ortsgruppe steht somit wieder an einer der ersten Stellen. Die Wertgutscheine des Winterhilfswerks kommen bereits nächste Woche zur Ausgabe. Es werden 3500.— RM Wertgutscheine zur Verteilung gelangen. Die gleiche Summe wird eine Woche später ausgegeben. In der Nähstube wird viermal wöchentlich genäht. Der Leiter des Führungsamtes II, Kamerad Lackner, berichtete sodann über die eben durchgeführten Kleinversammlungen in den einzelnen Zellen, die überall gut besucht waren. Weiters werden nun in allen Zellen Schaukästen aufgestellt, um auch jene Volksgenossen, die weitab im Dorfe wohnen, an Hand von Bildern die neuesten Ereignisse zu zeigen. Der Amtsträger des Agrarpolitischen Amtes, Kamerad Verhovtschak teilte mit, daß in Kürze landwirtschaftliche Kurse

»Bockig bist du, liebes Kind«, sprach Herr Zoch gereizt, »nun warte, deine Launen will ich dir austreiben. Man kann nie früh genug damit anfangen.« — Und schon folgten der Theorie einige Klapse auf die dazu dienliche Stelle. Worauf das Kind in der nächsten Lautstärke weiterschrie.

Schweißgebadet erreichte Herr Zoch sein Heim, riß die Tür auf und brüllte: »Toni! Hör dir bloß dieses Theater an. Das sind die Folgen davon, daß ich dir leider die Erziehung der Kinder überlassen muß. Unser Junge ist grauenhaft verzogen und das ist dein Werk.«

Die Frau schoß aus der Küche heraus, blieb dann wie erstarrt stehen, bekam ganz kleine Augen und sprach: »Erstens gehört dieser Junge gar nicht uns und zweitens ist er ein Mädchen. Wo hast du Unglücksrabe das fremde Kind her und wo ist mein armer Walter?«

Der Schutzmann seufzte befreit auf, als Herr und Frau Zoch mit dem irrfühlichen Kind am Spielplatz auftauchten und die Verwechslung richtigstellten.

Kein Haus
im Unterland ohne
»Marburger Zeitung«

Kroatiens Boxstaffel, die am Sonntag in Preßburg den ersten Länderkampf gegen die Slowakei austrägt, soll im Anschluß daran auch in Wien an den Start gehen. Als Termin ist der 27. oder 28. November vorgesehen.

Deutsche Schwimmer*ette in Mexiko. An den augenblicklich in Mexiko-Stadt anläßlich des Jahrestages der mexikanischen Revolution durchgeführten sportlichen Veranstaltungen beteiligten sich deutsche Schwimmerinnen mit großem Erfolg. Über 100 m Kraul stellte die dreizehnjährige Lilo Rau mit 1:27 einen neuen Landesrekord auf, und ihre fünfzehnjährige Schwester verbesserte die mexikanischen Bestleistungen im 100 m-Rücken- und 400 m-Kraulschwimmen. Eine Staffel wurde von den deutschen

Mädchen mit großer Überlegenheit gewonnen.

Anekdoten

Das Bild des Königs

Wenn Friedrich der Große in den Friedenszeiten nach dem Siebenjährigen Krieg seine Reisen durch die Provinzen machte, um überall persönlich nach dem Rechten zu sehen, dann strömte von allen Himmelsrichtungen Alt und Jung herbei. Viele waren darunter, die ein besonderes Anliegen hatten, aber viele kamen auch nur, um den „alten Fritz“ zu sehen, dem alle Herzen gehörten. Diese Neugierigen wurden dann mitunter lästig. Als einst auf solcher Reise in einem Ort die Pferde vor dem königlichen Wagen gewechselt wurden, trat eine ältere Bauersfrau dicht heran und blickte unentwegt auf den König, der gerade wichtige Papiere während des unfreiwilligen Aufenthalts durchsah. Trotzdem entging ihm das Benehmen der alten Frau nicht.

„Nun, Mütterchen, was wollt Ihr?“, fragte Friedrich.

Und treuherzig erwiderte die Alte: „Nur Euch sehen, weiter nichts!“ Da griff der König in die Tasche und gab ihr ein Goldstück mit seinem Bildnis: „Liebe Frau, hier auf den Ding könnt Ihr mich ansehen, solange Ihr wollt und solange Ihr könnt — ich habe jetzt nicht Zeit, mich länger ansehen zu lassen.“

Und da der Pferdewechsel gerade vollzogen, gab er das Zeichen zum Weiterfahren.

Alte Sache

Alexander von Humboldt hatte von seiner südamerikanischen Forschungsreise ein Chamäleon mitgebracht. Dieses in Deutschland damals noch nicht bekannte Tier führte er König Friedrich Wilhelm III. vor. Der Gelehrte hielt es für notwendig, den König auf das reiche Farbenspiel des Baumreptils aufmerksam zu machen und erwähnte dabei auch noch die merkwürdige Tatsache, daß das Tier die Fähigkeit habe, mit einem Auge

gleichzeitig zum Himmel und mit dem anderen zur Erde zu blicken.

Über diese naturwissenschaftliche Seltenheiten war der König nicht im geringsten verwundert und in seiner wortkargen Art meinte: „Machen meine Konsistorialräte auch!“

Treffender Vergleich

Wenn Professor Waldeyer, der bekannte Berliner Chirurg, als Dozent einen großen Zulauf hatte, dann verdante er das zum Teil seinen immer durch Schlagkraft ausgezeichneten Beispielen. Schon bei seiner Antrittsvorlesung gab es beifälliges Trampeln bei den Studenten, als Waldeyer mit folgenden Sätzen begann: „Meine Herren! Die Grundlage unserer ärztlichen Wissenschaft ist die Anatomie. Ein Arzt, der die Anatomie nicht beherrscht, ist gleich einem Maulwurf. Sie werden fragen: wieso? Ich will Ihnen das erklären: Beide arbeiten im Dunkeln, und das Ergebnis ihrer Bemühungen sind Erdhügel.“

Stadtheater Marburg an der Drau

Heute, Donnerstag, den 20. November

Spielfreier Tag

Morgen, Freitag, den 21. November, 20 Uhr

Madame Butterfly

Oper in 3 Akten von Giacomo Puccini

Samstag: »Monika«

Sonntag: Nachmittagsvorstellung: »Monika«, Abendvorstellung: »Monika«.

9086

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das letztegedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 10 Buchstaben im Wort. Ziffergebühr (Kesselsort) 20 Rpf bei Stellenanzeigen 25 Rpf. Für Zusendung von Kesselsortieren werden 20 Rpf Porto berechnet. Anzeigen-Ausgabeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur unter Verrechnung des Betrages (auch in währungsbefreierter Mark) entnommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Verschiedenes

VAG-Kredite Auto, Motorräder, Maschinen, Möbel usw. durch August Pinter, Graz, Friedl-Sekaneckring 6, Fernruf 0729. 8112-1

Abstreifen? Abzeichnen? Nein! Photokopieren lassen ist besser und billiger. Photokopierstelle: Kontrollbüro für Wirtschaftsbetriebe, G r a z, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8846-1

Übersetzungen, beglaubigte, aus allen Sprachen. Familienforschungsinstitut. — Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8997-1

Zu kaufen gesucht

Eine Spangler-Biegemaschine zu kaufen gesucht. Soklitsch, Schillerstraße 24. 9071-3

Zu verkaufen

Eine weiße Marienhofer Kuh, jung, samt Kalb, 18 Tage alt, zu verkaufen. Mellingerstraße 24. 9025-4

Simmentalerkühe und Kalbinnen, hochträchtig und mit Kälbern, verkauft Anton Hermann in Marburg, Tegethoffstraße 38, bei Gasthof Wlachowitsch. 8989-4

Ski und ein Bett zu verkaufen. Mellingerstr. 30. 9056-4

Zu mieten gesucht

Schön möbliertes Zimmer im Zentrum sucht junge, ruhige Dame. Angebote unt. »Ruhe« an die Verw. 9024-6

Komfortables möbl. Zimmer, möglichst in Villa des Villenviertels gegen Gams oder in Parknähe von solidem Herrn gesucht. Antr. unter »Graz« an die Verw. 9052-6

Möbliertes, heizbares Zimmer von älterem, solidem Reichsbeamten gesucht, 1. Bezirk oder angrenzend. Angebote unter »Gemütlich 200« an die Anzeigenstelle Sax, Marburg. 9059-6

Stellengesuche

Im Exportgeschäft als Korrespondent (deutsch, englisch, französisch) bisher tätig gewesen. Untersteirer sucht passende Anstellung in Industrie- oder Bankunternehmen. Zuschriften unter »1941« an die Verw. 9058-7

Kraftwagenlenker sucht Stelle. Antr. unter »Wagenfahrer« an die Verw. 9063-7

Oftene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Köchin für alles gesucht. Pucher, Marburg, Herrngasse Nr. 19. 9038-8

Köchin für alles gesucht. Anfragen Modellhaus »Grete«, Burgplatz 1. 9030-8

Schlosser, Spengler, Hilfsarbeiterinnen, die in Kartonagenfabriken gearbeitet haben, sowie ein Lehrling gesucht. Soklitsch, Schillerstraße 24. 9070-8

BURG-KINO Fernruf 22-19 Heute 16, 18-30, 21 Uhr

Der Bavaria-Film: 8858

Im Schatten des Berges

Attila Hörbiger, Hansi Kautsch, Viktoria von Ballasko.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE Fernruf 25-29 Heute 16, 18-30, 21 Uhr

Tobis zeigt: 8891

Immer nur — Du!

Eine Tonfilm-Operette von Karl Anton und F. v. Eckardt mit Johannes Heesters, Dora Komar, Fita Benkhoff, Paul Kemp

Ufa-Kulturfilm: FLAMME ALS WERKZEUG Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen Neue Deutsche Wochenschau Nr. 583

Viele Tausende lesen die **Marburger Zeitung!**

Und Du? —

Hast Du Dein Heimatblatt schon bestellt?

DER POLIZEIDIREKTOR IN MARBURG A. D. DRAU

Bekanntmachung

Betrifft: Umschreibung jugoslawischer Führerscheine.

Die Inhaber jugoslawischer Führerscheine, die im Stadtkreise Marburg wohnen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Scheine bei der Polizeidirektion Marburg an der Drau (Zulassungsstelle für Kraftfahrzeuge), Domplatz 18, I. Stock, Zimmer 34, gegen deutsche Führerscheine der entsprechenden Klasse umgetauscht werden können. Ebenso brauchen die Führer von Kraftfahrzeugen mit einem Hubraum bis zu 200 ccm zum Führen eines solchen ab 1. 1. 1942 den Führerschein der Klasse 4. Näheres bei obengenannter Zulassungsstelle. 9069

gez. Dr. Wallner.

Kroatische Unionbank

A. G., AGRAM

Laut Beschluß der am 14. Oktober 1941 in Agram abgehaltenen außerordentlichen General-Versammlung der Kroatischen Unionbank A. G. wird den Gläubigern auf »UNVERZINSLICHEN ANTEIL AM SPEZIAL-RESERVE-FOND« der Restbetrag nach dem Kontostand der Bank per 14. Oktober 1941 zur freien Verfügung gestellt (für das Ausland im Rahmen der bestehenden Devisen-Vorschriften). Die Auszahlung erfolgt ausschließlich durch die Zentralanstalt in Agram. 9050

DIE DIREKTION.

Funde - Verluste

Kleine Geldtasche auf Reißverschluss mit goldenem Ring mit schwarzem Stein und Diververses am 14. November auf dem Wege vom Beamtenkonsum zum Theresienhof verloren. Finder möge es abgeben im Geschäft Anna Stauer, Schulgasse, gegen gute Belohnung. 9065-9

Es wurde unter Lebensgefahr ein großes Boot geborgen. Der Eigentümer kann selbes gegen Erlag der Bergungskosten abholen lassen. Johann Doler, Pol. Res. Batl. 72, Abt. Feuerwehrbereitschaft, Videm. 9062-9

Fabrikgrund

etwa 10.000 m², davon etwa 2000 m² bebaut, mögl. mit Bahnschluß, zu kaufen gesucht. Übernahme event. Betonwerk. Angebote unt. »Fabrikgrund« an die Verwaltung erbeten. 9011

A & S Ledergrosshandel

Augsbach & Schirg

Zweigstelle:

Wien II., Untere Donaustraße 31

Fernruf: R 46 2 24 Drahtanschrift: R 40 2 01 Ostmarkleder

LEDER ALLER ART

für Schuhindustrie, Ledere Einzelhandel, Lederwarenherzeugung und Heeresbedarf 8577

Versorgen Sie sich für den Winter mit gutem, natürlichem Radeiner Mineralwasser.

jenem mit roten Herzen.

Ausgezeichnet und erfrischend für Weitmischungen, sowie für Hastrinkkuren bei verschiedenen Krankheiten innerer Drüsen, Magen- und Leberleiden als mildes, natürliches Mittel sehr empfehlenswert und bekömmlich.

Kuranstalt Sauerbrunn Radein, Höhn & Cie.

Untersteiermark, 8748

Anzeigen in der »Marburger Zeitung« haben immer Erfolg, denn sie ist die einzige Tageszeitung des Unterlandes

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter und Tante, Frau

Katharina Giegerl geb. Leitinger

Kaufmannsgattin

am Dienstag, den 18. November um 10 Uhr abends im 67. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet am Freitag, den 21. November um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehaus aus auf den Ortsfriedhof statt.

Mahrenberg, Marein, Graz, Kapfenberg, Wien, am 19. November 1941

9064

DIE FAMILIE THOMAS GIEGERL sowie alle übrigen Verwandten.